

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Goldhölle

Die Goldhölle.

Wenn wir noch zwei Jahre so arbeiten und Glück haben wie seither, dann können wir das Geschäft aufgeben und als Millionäre in unserer Heimath herrlich und in Freuden leben", sagte der Goldgräber Thomas zu seinem Kameraden Joel, als sie müde von des Tages Last und Hitze vor ihrer Hütte saßen.

"Eben darum ist es aber nöthig", erwiderte Joel, "daß wir diesen Platz verlassen und einen neuen auffuchen, wo noch kein Spatzen das edle Metall berührt hat. Und noch etwas: Wir Zwei wollen für uns bleiben, wir wollen nicht mehr in Kompagnie mit dem Irländer Gold suchen."

"Ganz einverstanden, Joel", sagte Thomas; "dieser Mensch gefällt mir so schon lange nicht mehr. Sein böser Blick und sein Mißtrauen, das er immer gegen uns hat, ist fast nicht mehr zum Aushalten. Ich fürchte den Menschen, wenn er mich so ansieht."

Seit Monaten hatten die Beiden in Gemeinschaft mit einem Irländer in Kalifornien Gold gegraben und bereits ein schönes Sümmdchen sich erworben. Sie waren aber damit noch nicht zufrieden; je mehr er hat, je mehr er will, hieß es bei ihnen. Thomas und Joel beschloßen, schon am nächsten Morgen ihre Habseligkeiten zusammenzupacken und den Platz zu verlassen, ohne dem etwas weiter weg wohnenden Gefährten, dem Irländer, etwas davon zu sagen.

Am folgenden Tage waren sie schon vor Sonnenaufgang damit beschäftigt, das seither gewonnene Gold im nahen Gehölz zu verbergen, da es ihnen nicht rathsam schien, dasselbe auf der Reise mitzuführen.

"Was war das?" rief Thomas, sich plötzlich umblickend, "ich meine ein Geräusch im Unterholz da drüben gehört zu haben."

"Bah! du siehst immer Gespenster bei solchen Gelegenheiten", entgegnete sein Kamerad.

"Es war mir, als ob ich das Gesicht des Irländers durch die Büsche erblickt hätte."

Um sich und den Freund zu beruhigen, drang Joel in das dicke Unterholz vor, fand aber nirgends eine Spur, die zu begründetem Verdacht Veranlassung gegeben hätte. Er stellte das Suchen daher bald ein, zeichnete einige Bäume in der Nähe des vergrabenen Schatzes und schritt mit seinem Gefährten zur Hütte zurück, um die Reise anzutreten.

Raum eine Stunde waren sie gegangen, als sie

lautes Rufen vernahmen. Es war der Irländer, der ihre Abreise entdeckt und ihnen gefolgt war.

"Wohin so eilig?" rief er ihnen zu. "Es freut mich, Euch reisefertig zu sehen, ich gehe auch mit. Wir wollen ins Gebirge, da ist noch viel Gold."

Der Irländer wußte die Beiden zu überreden, daß sie mit ihm gingen. Der Ort, welchen er zum Goldgraben ausersehen hatte, lag etwa fünfzig Meilen entfernt. Er nannte denselben Goldhölle und wollte von einigen Goldgräbern in der Umgegend, wo er seither gewohnt hatte, Berichte über den unendlichen Reichtum dieses Gebietes erhalten haben, die alles bis jetzt Gesehene weit hinter sich ließen.

"Nur die unendlich schwer zugängliche Lage der Schlucht", sagte er, "und die Unmasse von Inseln, welche man in derselben vorfindet, haben seither Andere abgehalten, dort zu arbeiten, aber was machen wir uns daraus! Gold — viel Gold wollen wir haben!"

Die Reise dahin war sehr beschwerlich; indessen die Ausichten auf den zu erzielenden Erfolg ließen die Drei alle Strapazen leicht überstehen. Am Mittag des vierten Tages erreichten die Reisenden eine herrliche Gebirgsebene, schlugen hier eine Hütte auf, da sich in nur geringer Entfernung davon die Goldschlucht befinden sollte. Nachdem sie sich ausgeruht, gingen sie, um die Schlucht in Augenschein zu nehmen und einen Arbeitsplan zu entwerfen.

Das sich vor den Augen der Goldgräber ausbreitende Panorama war eines der schönsten, das sie je gesehen hatten. Vor ihnen am fernen Horizonte ragte himmelanstrebend her unter dem Namen "die Himmelsleiter" bekannte hohe Berg. Zu ihren Füßen breitete sich ein von kleineren Felsen und wilden Schluchten mit rauschenden Gießbächen zerstücktes Thal aus, während zu beiden Seiten des Abhanges, den sie jetzt auf einem schmalen, nur für eine Person ausreichenden Pfade herabklimmen mußten, mächtige Fichten ihr Haupt wiegten. Der Irländer führte sie bergab, bald an einer Baumwurzel herabgleitend, bald von einer Klippe zur anderen springend, bis sie endlich die Ebene erreichten. Dann ging es weiter durch ein Stück düsteren, unheimlichen Waldes, bis ihnen endlich ein tiefer finsterner Abgrund entgegenstarzte, so schrecklich, daß sich Joel entsetzt zur Seite wandte und dem Führer zurief: "Geht zu, daß wir von diesem Höllenschlund fortkommen!"

„Wir sind zur Stelle!“ rief der Irländer, „dies ist die Goldhöhle!“

Seine Begleiter blickten ihn mit Grauen und Staunen an. „Geht nur zuerst hinunter und holt uns eine Probe davon herauf“, sagte Thomas spöttisch und sein Freund Joel stimmte in das Gelächter ein, das jener anschlug, als er in das lange Gesicht des Irländers blickte.

Die Goldhöhle oder der Goldschlund war allem Anschein nach ein ausgebrannter Krater und hatte eine unregelmäßig geformte weite Oeffnung von fast einem Morgen im Umfang. Der äußere Rand, an dem die Goldsucher standen, war ringsum mit hohen Fichten eingefast und das Düstere des Ortes ward durch die Felsen noch erhöht. Von dem äußeren Rand neigte sich der Boden in einem Winkel bis zu der eigentlichen Oeffnung des Abgrundes, der den Beschauern als eine schwarze Tiefe entgegen gähnte. Ein kleiner Bach, der sich durch den erdigen äußeren Rand sein Bett gegraben hatte, stürzte sich mit schrillen Ton bröhnend in die Tiefe.

Sonst herrschte ringsum Todtenstille. Der Schall der von den Höhen herabstürzenden Wasserfälle ward von den dichtbewachsenen Wäldungen abgehalten und die nahen Berge ließen kein Lüftchen in dieselben bringen, um die Gluthen der Mittagssonne zu lindern.

Während die Wanderer schweigend neben einander standen und jeder sich seine eigenen Gedanken über dies neue Feld der demnächstigen Thätigkeit machte, schlüpfte eine vier Fuß lange Klapperschlange lech hinter einem großen Kaktus hervor, blickte die Ankömmlinge mit Verwunderung an und glitt dann vorsichtig in eine Spalte des Kraters. Entsetzt wandte sich Thomas zur Seite und sein Kamerad folgte ihm.

„Morgen wollen wir Seile und Brecheisen mit uns nehmen und den Krater von innen ansehen“, sagte der Irländer. Der Gedanke, in den Höllenschlund hinabzusteigen, wollte indeß den beiden Freunden wenig zusagen. Aber der Irländer wußte nicht allein auf dem Rückwege zu der Hütte, sondern auch am Abend beim Wachtfeuer so viel Rühmens von dem Werthe seiner Entdeckung zu

machen, daß seine Gefährten sich endlich mit dem Vorsatze zur Ruhe legten, ihn am nächsten Morgen zu begleiten, um den Abgrund einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

Hell und goldbig stieg die Sonne des jungen Tages hinter dem Felsengebirge hervor, als der Irländer die Schläfer weckte. Ein erquickender Schlaf und eine gute Mahlzeit sind wunderbare Stärkungsmittel für den wankelmüthigen Geist. Noch ehe die goldene Kugel drei Stunden über dem Horizonte gestanden hatte, waren die drei Männer mit Bidärten, Brecheisen und einem starken Seile beladen auf dem Wege nach dem Schlunde. Alles um sie her deutete auf einen guten Erfolg, und der Abgrund selbst, als sie denselben erreichten, schien ihnen nur halb so schrecklich wie am Tage zuvor.

Mit geübter Hand und dem praktischen Blicke des Mannes, der versteht, was er will, machte der Irländer die nöthigen Vorbereitungen, um in den Abgrund hinabzusteigen und die Sorglosigkeit und Sicherheit, mit der er zu Werke ging, gaben seinen Begleitern mehr Vertrauen zu dem gewagten Unternehmen.

Der Irländer hatte das eine Ende des Seiles um einen Baum geschlungen und stieg mit dessen Hilfe bis zu dem inneren Rande hinab.

Biel Gold da drunten.

Dann ließ er sich eines der mitgebrachten Brecheisen zuwerfen und trieb solches mit seiner Wicke tief in den Boden ein, schlang das Seil um dasselbe und stellte so ein Geländer her, an dem man ziemlich sicher auf- und absteigen konnte. Alsdann ließ er das übrige Ende des Seiles über den Abgrund gleiten und kletterte, noch ehe seine Kameraden ahnen konnten, was er beabsichtigte, an demselben in die Tiefe hinab. Sein Verschwinden war so plöblich, daß Thomas und Joel sich einander betrossen ansahen; indessen stieg der Irländer durch sein mannhaftes Auftreten um ein Bedeutendes in ihrer Achtung.

Er mußte ziemlich tief unten sein, denn obgleich sie ihn von Zeit zu Zeit Vermuthungen über die Hindernisse, mit denen er aller Vermuthung nach zu kämpfen hatte, ausstoßen hörten, so klang seine Stimme doch sehr undeutlich zu ihnen herauf.



späht
ten die
begegn
sich dem
hut bei
sahen
alsdann
Kugeln
er, in
Tiefe
die von
waren.
das ebl
des Ge
den Ne
auch hi
Freunde
haltende
dieselbe
zurück
schlürfte
licher
„W
Gott be
ihm noch
sphenall
in der
daß die
verbund
Pläne
Der
als un
konnte
fährt
zu gebe
getleide
Er
immer
ren hi
er mü
Dun
und be
was u
für den
unter i
sie lieg
es sel
Sein
mit ein
und Kl
tig. W
sein Be
wollte

Plötzlich aber folgte eine Pause, und schon glaubten die Oberstehenden, es möchte ihm ein Unfall begegnet sein, als sie mit einem Mal das Seil sich bewegen und bald darauf den großen Strohhut des Irlländers aus dem Abgrunde auftauchen sahen. Mit einem kühnen Sprung schwang er sich alsdann an die Oberfläche und stand im nächsten Augenblick neben seinen Gefährten.

„O, viel Gold, viel Gold da drunten!“ rief er, indem er seinen Hut abnahm und aus dessen Tiefe zwei Stücke schmutzigen Quarzes hervorholte, die von einer dicken goldenen Ader durchzogen waren. Thomas und Joel jubelten laut, als sie das edle Metall erblickten; nahezu der achte Theil des Gesteines war gebiegenes Gold. Aber wie dem Reichthum nur zu oft die Sünde anklebt, so auch hier. „Sieh hier!“ sagte Joel zu seinem Freunde, indem er auf die dem Stück Quarz anhaftende Erde deutete. Neugierig blickte Thomas dieselbe an, sprang aber im nächsten Augenblicke zurück, denn ein fast drei Zoll langer Skorpion schlüpfte aus derselben heraus und lief mit erstaunlicher Schnelligkeit den Abhang hinab.

„Pluto, der Gott des Reichthums, ist auch der Gott der Unterwelt“, sagte Thomas, aber weder ihn noch seinen Freund konnte dieser kleine Zwischenfall dauernd schrecken, denn die Schätze, die in der Tiefe verborgen waren, lockten zu sehr, als daß die Schrecknisse, welche mit deren Erlangung verbunden waren, sie von der Ausführung ihrer Pläne abzuhalten im Stande gewesen wären.

Der Irlländer behauptete, daß er nicht tiefer als ungefähr dreißig Fuß hinabgestiegen sei, er konnte aber nicht Worte finden, um seinen Gefährten einen Begriff von den Unmassen Goldes zu geben, mit denen die Wände der Schlucht ausgekleidet seien.

Er hielt dafür, daß es am besten sei, wenn immer nur Einer unter Beihilfe der beiden Anderen hinabgelassen werde und arbeiten solle, bis er müde sei, dann könne er den losgebrochenen Quarz in einem kleinen Sack mit herausnehmen und der Nächste solle an die Arbeit gehen. Thomas und Joel waren so sehr von den Aussichten für den Erfolg entzückt, daß sich ein Wettstreit unter ihnen entspann, wer zuerst hinabfahren sollte; sie ließen daher das Loos unter sich entscheiden, — es fiel Thomas zu.

Seine kleine Bicke in den Gürtel schiebend und mit einer hinreichenden Anzahl von Zündhölzchen und Rienspänen versehen, machte Thomas sich fertig. An einem starken Bande um den Hals hing sein Brodbeutel, in dem sein Frühstück steckte. Dies wollte er nicht zurücklassen, weil er nicht eher wie-

der an die Oberfläche zu kommen beabsichtigte, als bis er den Sack mit Quarz gefüllt hätte.

Der Irlländer hatte inzwischen von einer jungen Fichte einen Ast abgehauen, denselben zugestutzt und an dem Ende des Seiles befestigt. Thomas setzte sich rittlings auf denselben, schwang sich über den Rand des Abgrundes hinaus und ward nun ruckweise von den Kameraden hinabgelassen. Anfangs überließ ihn ein kalter Schauer, als er in die gähnende Tiefe unter sich blickte, und krampfhaft hielt er das Seil fest. Erst jetzt fiel es ihm ein, wie ungemein schwach dasselbe sei, und die Ueberzeugung, daß wenn es sein Gewicht nicht zu tragen vermöge, er in die Tiefe stürzen müsse und unrettbar verloren sei, erfüllte ihn mit Angst und Schrecken. Aber er kämpfte die Furcht als eines Mannes unwürdig nieder und sein Muth hob sich zusehends, als er bei Prüfung der Seitenwände im Zwielficht das Glimmern des ihm so wohlbelannten Metalls erblickte. Der Abgrund schien im wahren Sinne des Wortes mit Gold ausgekleidet zu sein. Nach und nach ward es aber so dunkel um ihn her, daß er nichts mehr unterscheiden konnte.

Endlich hörte das regelmäßige Rucken des Seiles, mit dem er herabgelassen wurde, auf und er nahm an, daß dasselbe sein Ende erreicht habe. Er rieb ein Zündholz an und sah sich flüchtig um. Zu seiner nicht geringen Freude entdeckte er vor sich einen breiten Vorsprung, den er ohne große Mühe erreichte. Nachdem er sich von der Festigkeit desselben überzeugt hatte, zündete er einen der mitgebrachten Rienspäne an, steckte denselben in eine Felspalte und wenngleich die ihn umgebende feuchte Luft nicht erlaubte, einen weiten Raum zu überblicken, so konnte er sich doch hinreichend überzeugen, daß seine kühnsten Erwartungen übertroffen waren. Die ganze Felswand, neben der er stand, war mindestens zur Hälfte edles Metall, und da der Quarz ziemlich verwittert schien, hielt Tom es nicht für schwierig, Massen desselben mit seiner Bicke abzulösen.

Plötzlich ward er in seinen Betrachtungen durch ein Geräusch unterbrochen, das von oben zu ihm herabbröhnte. Er glaubte Verwünschungen und lautes Rufen zu hören, und einige herabfallende Steine ließen vermuthen, daß Joel und der Irlländer handgemein geworden waren. Eine schreckliche Ahnung tauchte in ihm auf und er zitterte am ganzen Körper. Da tönte mit einem Male ein gellender Schrei an sein Ohr und ein Körper, dessen Form durch die Schnelligkeit des Fallens nicht zu erkennen war, streifte an ihm vorüber, dann folgte ein dumpfes Dröhnen aus der Tiefe und alles ward wieder still.

Thomas wagte kaum zu athmen, viel weniger noch der Vermuthung Raum zu geben, daß der herabgestürzte Körper sein Freund Joel sein könne. Und dennoch, wenn er die Ereignisse der letzten Tage an sich vorüberziehen ließ, wenn er das finstere Wesen des Irländers, seinen Haß gegen Joel, das Spionieren, als die Freunde ihren seitherigen Gewinn vergruben, und die Schlaueit in Betracht zog, mit welcher der Schurke sie nach dem abgelegenen Orte gelockt hatte, mußte er sich sagen, daß er nicht zweifeln dürfe, daß Joel ihm bereits zum Opfer gefallen sei. — Welches Schicksal harrete aber seiner selbst? Diese Frage sollte ihm nur zu bald beantwortet werden, denn ehe er sich dessen versah, fühlte er, daß von oben am Seile gezogen wurde. Sofort befreite er sich von demselben und schlang es um den Felsvorsprung, auf dem er stand. Kaum war er jedoch damit fertig, als das Brecheisen, an dem das Seil von oben befestigt war, vermuthlich durch Ablösen des letzten vom Baume aus dem Boden gerissen, klirrend an ihm vorüber in den Abgrund fiel und das Seil, so lang es war, mit sich nahm. Ein Blick nach oben zeigte Thomas die schwachen Umrisse von des Irländers Gestalt, der sich zu bergewissers schien, ob sein teuflischer Anschlag gelungen war; er glaubte auch einzelne Flüche, welche derselbe

seinen beiden Opfern nachsandte, zu vernehmen, dann aber ward alles still wie ein Grab. Thomas vermuthete, daß der Irländer sich entfernt habe. Der Verzweiflung nahe, setzte er sich auf den Felsvorsprung nieder und überließ sich ganz den Einbrüden seiner aufgeregten Einbildungskraft.

Das Schreckliche seiner Lage brachte ihn indessen bald zum Bewußtsein, denn sein Loos erschien noch fürchterlicher, als das seines Freundes Joel. Wie lange er so dageessen hatte, wußte er nicht. Als er sich aber wieder erhob, war sein Rienspan im Erlöschen. Mechanisch griff er nach dem Brodbeutel, um einen anderen herauszunehmen. Aber er zögerte, er hatte deren nur noch vier und diese mußte er für den äußersten Fall aufbewahren, wenn auch die Dunkelheit um ihn her wie eine

eiserne Last auf ihm lag. Er schloß die Augen, um sich Linderung für dieses drückende Gefühl zu schaffen, aber die Schwere, die ihm kaum zu athmen erlaubte, wollte nicht weichen. Kein Laut, als das Rauschen des kleinen Baches, der in seinen Strahlen aus der Höhe über ihn herabstürzte, durchdrang die Finsterniß.

Nachdem Thomas einige Stunden lang die größten geistigen Qualen erduldet hatte, trat eine Erschlaffung ein und er versiel in einen schlafähnlichen Zustand.

Plötzlich ward er aus demselben erweckt. Ein Etwas, das er für die kalte Hand eines Todten hielt, legte sich auf seinen Hals. Mit einem erstickenen Schrei schleuderte er es von sich und zündete einen Rienspan an. Beim schwachen Lichte desselben sah er, daß die Klippe, auf der er stand,



Da tönte ein gellender Schrei an sein Ohr.

wie übersät war mit großen, ekelhaften Eidechsen, die nur in Kalifornien heimisch sind. Unzweifelhaft war eine derselben an ihm heraufgekrochen und hatte seinen nackten Hals berührt. Das Aufleuchten des Rienspans that dem Gefangenen unendlich wohl und goß förmlich neues Leben in seine Aern. Zwar sah er, daß auch die Wände seines Kerkers Leben zeigten, denn er entdeckte bei genauerer Umschau nicht allein große Skorpione, sondern auch mehrere jener abscheulichen, dickleibigen

Spinnen, Taranteln, deren bloßer Anblick einem das Blut erstarren machen kann — denn ihr Biß ist giftig und eben so schmerzhaft wie der des Skorpions —, aber mit dem Lichte war auch die Lust zum Leben zurückgekehrt und das Verlangen regte sich in ihm, einen Versuch zu machen, ob es keine Rettung für ihn gäbe. Rings um ihn her blickte es wie von tausend Sternen, und Schätze breiteten sich vor seinen Augen aus, die hingereicht haben würden, die halbe Welt zu seinen Füßen zu legen; dennoch aber vermochte er nicht auch nur einen Athemzug von Gottes frischer Luft dafür zu kaufen, dennoch genügte sie nicht, den Armen von einem sicheren Tode zu befreien. Er bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

Oft aber, wenn das trügerische Glück uns ver-

läßt, finden wir unerwartete Hilfe und Vinderung an Dingen, die uns zu Anfang unbedeutend und nutzlos erschienen. Bei genauerer Prüfung fand Thomas, daß der kleine Bach, dessen einförmiges Plätschern seine kranke Phantasie so erschreckt hatte, ganz in seiner Nähe, auf der Klippe, auf welcher er stand, ein kleines Becken bildete, das sich ohne Schwierigkeit erreichen ließ. Er beugte sich zu demselben nieder und that einen tiefen Zug daraus; dann kühlte er sich Stirne und Gesicht darin. Dies that ihm unendlich wohl und löste ihm neues Selbstvertrauen ein. Er blickte nicht mehr mit dem Auge der Hoffnungslosigkeit auf die Wände seines Gefängnisses, sondern erwog die Möglichkeit, hinaufzuklimmen.

Die Klippe, auf welcher er stand, war eine breite, weit vorspringende Plattform aus Quarz und Erde und über und unter derselben entdeckte er viele gleichartige Schichten von sechs bis zehn Fuß Breite, die in Galerien über einander standen. Er schloß daraus, daß die ganze Lagerung der Schlucht dieselbe sein müsse und so unmöglich es ihm auch anfangs schien, von Stufe zu Stufe zu klettern, lag doch in diesem Gedanken die einzige Möglichkeit der Rettung. Zwar schien das Gestein rings umher sehr mürbe zu sein, denn es bröckelte bei der geringsten Kraftanstrengung in großen Stücken ab und der gährende Abgrund, in welchen dieselben donnernd hinabrollten, mahnte zur äußersten Vorsicht. Es lag aber in dieser Thatsache auch wieder der Beweis, daß es nicht schwierig sein würde, haltbare Stufen in die Wand zu hauen, mit deren Hilfe er den nächsten Vorsprung erreichen könne. Jedenfalls mußte der Versuch gemacht werden, so riesenhaft das Unternehmen auch war, eine Höhe von mindestens hundert Fuß zu erklimmen.

Mit dem Muth, den die Verzweiflung gibt, schritt Thomas ans Werk. Vermittelt seiner Blicke gelang es ihm, ein großes Stück Quarz loszubrechen, auf welches er sich stellen konnte, um den nur einen Fuß über seinem Kopfe befindlichen Vorsprung zu erreichen. Um seine Blicke nicht zu verlieren, drehte er sich aus einigen Streifen Zeug, die er von seinem Hemde abgerissen hatte, eine Schnur, befestigte dieselbe an dem Stiele und hing sie dann um sein Handgelenk, dann hieb er wacker auf den Felsen ein. Aber die Fortschritte, die er dabei machte, waren nur sehr gering, denn schon war der Span zur Hälfte verbrannt, als er erst die Hälfte der Schicht durchbrochen hatte. Da fiel ihm plötzlich das Seil ein, und die Hoffnung, daß das Brecheisen an demselben hängen geblieben sein könne, ließ ihn sofort nach demselben greifen. Wer

beschreibt seine Freude, als er beim Aufziehen desselben das an ihm haftende Gewicht spürte und mit Blitzesschnelle setzte er sich in Besitz des für ihn so werthvollen Instrumentes. Mit Hilfe desselben hatte er schon in der nächsten halben Stunde eine genügend große Oeffnung durch die Klippe über seinem Haupte gestoßen, daß er, nachdem er sein Gerath vorsichtig hindurchgeschoben hatte, selbst mit dem Körper nachfolgen konnte. Auf diese Weise war er der Erboberfläche volle zehn Fuß näher gekommen, aber seine Fackel war fast ausgebrannt und er würde, um noch einmal das Tageslicht zu schauen, wenn er nicht schneller wie bisher vorwärts kommen konnte, noch mindestens zehn Rienspane nöthig gehabt haben. Er besaß aber deren nur drei, dennoch aber verzagte er nicht und ging rüstig weiter ans Werk der Befreiung.

Die nächste Schicht, welche er durchbrach, war etwas dicker als die erste, aber weniger fest, so daß er sie innerhalb derselben Zeit wie die frühere erklimmen konnte. Auf ähnliche Weise überwältigte er noch drei Klippen und verbrauchte dabei einen zweiten Span. Aber der Aermste war nunmehr so erschöpft und hungrig, daß er sich nach Ruhe und Erquickung sehnte.

Wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er statt des Fleisches, welches er sich eingepackt hatte, nichts als einige Stücke alten Zwieback's fand. Unzweifelhaft hatte der Irländer ihm den größten Theil des Frühstücks genommen, um ihn, wenn nicht anders, durch die fürchterlichste aller Todesarten, durch den Hungertod, aus der Welt zu schaffen. Aber Thomas hatte den Muth, selbst mit dem Hunger zu kämpfen, und begnügte sich daher mit einem kleinen Stück seines kostbaren Proviants. Ein Strahl des silberhellen Bergwassers erfrischte seine erschlafften Kräfte wunderbar und von dem tröstenden Gefühle gehoben, der bewohnten Erboberfläche um wenigstens vierzig Fuß näher gekommen zu sein, löschte er seine Fackel aus und legte sich zur Ruhe.

Trotz Eidechsen, Skorpionen und Taranteln schlief Thomas alsbald ein und erwachte gestärkt und gekräftigt zu erneutem Kampfe. Es wollte ihm scheinen, als ob die Finsterniß um ihn her nicht mehr so dicht sei wie früher, denn er konnte das Glimmern der Goldadern im Gestein ziemlich deutlich erkennen. Seiner Berechnung nach hatte er bereits einen Tag und eine Nacht in der Schlucht zugebracht. Mit frischem Muth, wenn auch mit der Empfindung eines nagenden Hungers, zündete er einen Rienspan an und begann die Arbeit aufs Neue. Die Schicht, welche er nun zu durchbrechen hatte, war dicker und fester als alle früheren und

loftete manchen Tropfen Schweiß. Volla zwölf Zoll bestanden aus festem Quarz, ohne auch nur eine Spur von Erde zu enthalten, waren aber von dichten Aern des edelsten Metalles durchzogen. Wie glitzerten und schimmerten die unförmlichen Felsenstücke beim Scheine des Lichtes, wenn sie Meteoriten gleich in die Tiefe rollten.

Der seitherige Erfolg ließ Thomas so vertrauensvoll auf seine endliche Rettung hoffen, daß er, ehe er seine Arbeit weiter fortsetzte, fast eine Stunde darauf verwandte, soviel aus dem werthvollen Metall herauszuhauen, als sein Brodbbeutel fassen mochte. Was ihm von dem Zwieback noch übrig war, las er sorgfältig zusammen und steckte es mit Ausnahme eines Stückes, welches er aß, in die Tasche. Nach seiner Annahme mochte das Säckchen wohl zwanzig Pfund Gold enthalten, und diesen Schatz war er entschlossen, wenn irgend möglich, aus dieser Goldhöhle mitzunehmen.

Im Begriff, seine Arbeit wieder aufzunehmen, fiel ihm eine Tarantel auf die Hand, und die Besorgniß, von derselben gestochen zu werden, ließ ihn die Vorsicht vergessen. Das Brech Eisen entglitt seiner Hand und fiel dröhnend in die Tiefe. Einen Augenblick stand er wie erstarrt da; es war ihm, als ob durch diesen Verlust die Hoffnung auf Rettung mit einem Male verschwunden sei und er glaubte in dem Unfall eine gerechte Strafe für seine Gier erkennen zu müssen, an einem Orte Schätze sammeln zu wollen, wo er jede Spanne Zeit nöthig hatte, um sein Leben zu retten. Der starke Mann weinte wie ein Kind, — es gibt in jedes Menschen Leben Augenblicke, in denen er die Thränen, das Kind der Schmerzen, nicht unterdrücken kann, und war Thomas auch nur ein rohes Naturkind, das in Besitz von Schätzen das ganze Glück des Daseins erkannte, so zeigte sein Gemüth doch in der Stunde der Noth, daß es besseren Regungen nicht unzugänglich war.

Aber noch hatte ihn der Muth nicht verlassen, und entschlossen griff er nach seiner Bicke und hieb auf die Wand ein. Es schien auch in der That, als ob er das Unglück, welches ihm in dem Verluste des Brech Eisens zugestoßen war, überschätzt

hätte, denn wenngleich er auch nahezu die doppelte Zeit darauf verwenden mußte, die Schicht zu durchbrechen: es gelang und seine Mühe ward reichlich belohnt. Oberhalb der Klippe, durch welche er mit seinem Schatze schlüpfte, fand er die seitherige Gleichmäßigkeit in der Formation des Gesteines durch eine fast dreißig Fuß hohe treppenartige Gallerie gestört und diese konnte er mit Hilfe seiner Bicke innerhalb einiger Stunden erklimmen. Aber er war nach dieser Arbeit auch so erschöpft, daß er sich außer Stande fühlte, ohne vorherige Rast an seiner Rettung fortzuschaffen. Der letzte Span war indessen auch verbraucht, aber dies machte ihm keine Sorge mehr, denn er war nur noch ungesähr zwanzig Fuß von der Erdoberfläche entfernt und der helle Tag beleuchtete sein Werk.

Freudig bewegt kletterte er zur Stelle herab, von wo aus er einen Strahl des herabfallenden Tages erreichen konnte, stärkte sich durch einen herzhaften Trunk und verzehrte den Rest seines Zwiebackes. Dann erklimmte er wieder die Gallerie und legte sich auf das harte Lager zur Ruhe nieder. Er konnte kaum einige Stunden geschlafen haben, als er von einem schmerzhaften Gefühl in der Hand geweckt wurde. Ein Scorpion hatte ihn derart gestochen, daß sein Arm innerhalb weniger Minuten hoch aufschwoll. Unfähig wieder einzu-

schlafen, richtete er sich auf. Ueber ihm herrschte finstere Nacht, kein Stern ließ sich erblicken am Himmelszelt und ferner Donner verkündete das Herannahen eines Gewitters. Große Regentropfen fielen herab und innerhalb einer Stunde war er bis auf die Haut durchnäßt. Fröstelnd erwartete er den Morgen, um wieder an die Arbeit gehen zu können. Aber wie erschrocken er, als die geschwollene Hand ihm beinahe den Dienst versagte. Dazu kam, daß die Schicht, welche er in Angriff nahm, so hart war, daß es unmöglich schien, sie zu durchbrechen. Erst nach siebenstündiger harter Arbeit gelang es ihm, eine Oeffnung zu machen. Dieselbe war aber so klein, daß er nur mit Mühe seinen Schatz hindurchzwängen konnte. Der einzige Weg, selbst hinaufzusteigen, schien ihm zu sein, daß auf der untersten Klippe, wo er seine



Auf der andern Seite stand der Schreckliche.

Operat
dasselbe
selben
einmal
mach
sich
entkräft
jede an
schmitte
rät, w
Schn
bejehtig
mit ein
er daß
und mi
ihm en
jedoch
sammern
der zur
Freude,
daß er
unstehe
noch ei
zu miß
den leg
terte er
Raum
den W
sind er
erkannt
gestalt,
und an
weisen
Kathol
Oberfl
ber an
und je
Wer d
ner S
brechen
Geistes
entfer
fenerter
die pl
Wid
Abham
konnte
Ch
beiden
Schon
am R
Gegne
Felsst
dem J

Operationen begann, noch hängende Seil zu holen, dasselbe durch das Loch zu stecken und sich an demselben hinaufzuziehen. Schon der Gedanke, noch einmal über dem Abgrunde schweben zu müssen, machte ihn schauern, um so mehr, als der Versuch in seinem geschwächten Zustande und mit der entkräfteten Hand nicht ohne Gefahr war. Aber jede andere Möglichkeit auf Rettung war abgeschnitten und entschlossen kroch er zur Stelle zurück, wo das Seil hing.

Ohne Unfall stieg er hinab und wieder herauf, befestigte das Seil, so gut es gehen wollte, und mit einem sehentlichen Blick gen Himmel unternahm er das gefahrvolle Werk. Mit unsäglicher Mühe und mit unendlichem Schmerz im Arme gelang es ihm endlich, sich hinaufzuarbeiten. Kaum hatte er jedoch die Platte erreicht, als er ohnmächtig zusammenbrach. Es war nahezu Nacht, als er wieder zur Besinnung kam. Aber wer beschreibt seine Freude, als er fand, daß er so hoch gestiegen war, daß er über den Abhang hinaus die Wurzeln der umstehenden Bäume erkennen konnte. Die Furcht, noch eine Nacht unter der Erdoberfläche bleiben zu müssen, stählte seine Kräfte aufs Neue, und den letzten Rest derselben zusammennehmend, kletterte er weiter hinauf.

Kaum war er indessen mit dem Oberkörper über den Abhang hinaus, als hinter ihm ein wilder Fluch ertönte. Ein Schauer ergriff ihn, denn er erkannte die Stimme jenes Teufels in Menschengestalt, welcher den Tod seines Freundes verschuldet und auch den seinen herbeizuführen Willens gewesen war. Sich mit aller Gewalt an einen großen Kaktus klammernd, schwang Thomas sich an die Oberfläche und sah um sich. Da stand er auf der andern Seite der Schlucht, der Schreckliche, und schlug bereits mit seiner Büchse auf ihn an. Aller Vermuthung nach hatte das Bewußtsein seiner Schuld den Irländer an dem Orte des Verbrechens festgehalten, um sicher zu sein, daß die Geister der Gemordeten nicht wieder dem Grabe entsteigen und gegen ihn zeugen könnten. Er feuerte, aber die Aufregung und der Schreck über die plötzliche Erscheinung ließ ihn fehl schießen.

Wie ein gereizter Tiger stürmte Thomas den Abhang hinauf, und ehe der Irländer wieder laden konnte, stand er mit erhobener Wacke vor ihm.

Ohne ein Wort zu sprechen, packten sich die beiden Gegner und keiner erwartete von dem andern Schonung. Kurz aber schrecklich war der Kampf am Rande des Abgrundes. Thomas warf seinen Gegner zu Boden, er fiel auf ein vorspringendes Felsstück, dieses löste sich los und stürzte sammt dem Irländer donnern in den Abgrund hinunter,

ihnen folgte die goldgefüllte Tasche des Thomas, welche ihm der Irländer abgerissen hatte, während sie mit einander rangen. Das Gold, der Hölle abgerungen, rollte wieder dahin zurück.

Sprachlos stand Thomas eine zeitlang da und starrte hinunter in den fürchterlichen Schlund, dann schleppte er sich, zum Neuzersten erschöpft, bis zu der Stelle, wo er und Joel die Waffen abgelegt hatten. Zu seiner nicht geringen Freude fand er nicht allein beide Büchsen und seine wollene Decke unberührt, sondern unter letzterer auch Joels Probiantbeutel mit etwas Brod und Fleisch. Letzteres wäre zwar nach unserm Dafürhalten ungenießbar gewesen, indessen den Halbverhungerten, der drei Tage und zwei Nächte fast keine Nahrung zu sich genommen hatte, socht der Geruch nicht an, und mit wahren Heißhunger verzehrte er den ganzen Inhalt des Säckchens. Dann wickelte er sich in seine Decke und schlief bis in den hellen Tag.

Nachdem er sich erhoben hatte, nahm er Abschied von der fürchterlichen Schlucht. Nur langsam und mit großen Mühseligkeiten kämpfend erreichte Thomas den früheren Aufenthaltsort, wo die beiden Freunde ihr Errungenes der Erde anvertraut hatten. Nachdem er den Schatz glücklich gehoben, litt es ihn nicht mehr in dem Lande, wo er so Schreckliches erlebt hatte. In San Franzisko bestieg er einen Dampfer, um nach der Heimath zurückzukehren. Nie mehr sehnte er sich nach Kalifornien und seinem Golde.

Ein Brautpaar

erscheint auf dem Standesamt zur Civiltrauung. Schon beim Hereingehen hat der Rathschreiber bemerkt, daß der „Hochzeiter“ den Cylinder stark auf dem linken Ohr sitzen hat. Als dieser aber seine Angströhre der den Saal zierenden Büste des Landesherrn aufsetzt und sich neben den anwesenden Polizeidiener statt neben die Braut stellt, ist dem Rathschreiber klar, daß der Mann stark angeheitert ist. Er meldet dies dem Bürgermeister, der sich in einem Nebenzimmer befindet und eben über ein paar ernste Worte nachdenkt, die er dem Brautpaare auf den Lebensweg noch extra mitgeben will. — Der Bürgermeister läßt die Braut zu sich hereinkommen und fragt sie, ob sie denn nicht einsehe, daß es höchst unpassend sei, wenn ihr Verlobter zu einer so ernstern Handlung einen Pöps mitbringe. Die Braut aber antwortet: „Das sehe ich recht wohl ein, Herr Bürgermeister, aber was will ich machen? Wenn er nüchtern ist, dann will er nicht.“